

Vernetzung für Badener Wildtiere : Sanierung der Wildtierkorridore Grosszelg und Weierhau

Autor(en): **Müri, Helen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **82 (2007)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vernetzung für Badener Wildtiere

Sanierung der Wildtierkorridore Grosszelg und Weierhau

Helen Müri

Während Jahrzehnten waren die Wildtiere der Badener Wälder zwischen Autobahn und Siedlungsgürteln eingeschlossen. Im Limmattal und im Gebiet Birrfeld reihen sich seit langem praktisch lückenlos Siedlungen aneinander, und seit dem Bau der Autobahn A1 in den 1960er-Jahren sind die Lebensräume auch gegen Süden abgeschlossen. Seither versuchte zwar noch dann und wann ein Reh, von den Dättwiler Weihern in den Bareggwald abzuwandern, mit dem grossen Risiko, als Unfallopfer auf der Mellingerstrasse zu enden. Vereinzelt mag es noch einem Iltis gelungen sein, entlang den teilweise sehr schmalen Ufergürteln der Reuss durchzuwandern. Für die langfristige Erhaltung der Populationen war bei weitem nicht genug Austausch durch diese minimalen Lücken möglich. Die Hasenpopulation nördlich der A1 wurde immer kleiner, und es war damit zu rechnen, dass diese Tierart, die auf der Roten Liste steht, zwischen A1 und Limmattal bald nicht mehr vorkommen würde. Beim Reh entwickelten sich im Gegensatz dazu über-grosse Bestände. Dies kann durch die Isolation mitverursacht sein. Denn aufgrund der Lebensraumverbesserungen nach Stürmen wie Lothar wächst die Population an, und überzählige Tiere können aus isolierten Gebieten nicht abwandern.

Bereits im Richtplan 1996 wurden in diesem Gebiet zwei Wildtierkorridore von regionaler Bedeutung festgestellt: einer über die Mellingerstrasse zwischen den Dättwiler Weihern und dem Bareggwald, der andere im Gebiet Grosszelg zwischen dem Kantonsspital und Birmenstorf. Im Zusammenhang mit dem Bau der dritten Bareggrohre wurde als ökologische Ausgleichsmassnahme ihre Sanierung verlangt. Im Rahmen des Umweltverträglichkeitsberichtes beim Ausbau des Bareggtunnels wurden diverse wildtierökologische Untersuchungen durchgeführt. Es konnte festgestellt werden, welche Säugetierarten im Gebiet vorkommen und einen Anschluss zu den Nachbarpopulationen benötigen, wo der geeignete Ort für eine Wiederherstellung der Verbindung liegt und wie die Tiere zu diesem Ort hingelenkt werden können. Die Planung der Wildtierkorridore und deren Ausgestaltung hatte das Verhalten und die Bedürfnisse all dieser Tierarten unter einen Hut



Unterführung Grosszelg an
der Autobahn A1, mit Stein-
und Asthaufen (Bilder: Helen
Müri).

zu bringen: diejenigen der Waldtiere (zum Beispiel Baumarder), der Arten des offenen, strukturierten Landwirtschaftslandes (zum Beispiel Feldhase) sowie jener Arten, die Gewässern folgen (zum Beispiel Iltis).

Das erste Reh, der erste Feldhase

Die Wildtierbrücke über den Autobahnzubringer bei Birmenstorf war im März 2004 erst zur Hälfte gebaut, als schon eine erste Rehgeiss mit ihrem Kitz das Bauwerk besuchte: Unmittelbar an dessen Rand fand ich in der aufgerissenen Erde ihre Tritte. Und schon Anfang Juli 2004 zur Brunftzeit passierte ein Rehbock von Süden her die Unterführung. Dieses Tier dürfte nach Jahrzehnten erstmals das Erbgut der beiden zuvor getrennten Populationen wieder durchmischt haben. Bei der viel schmaleren Passage (8m breit) zwischen dem Bareggwald und den Dättwiler Weihern brauchte es offenbar mehr Mut für die Rehe, das Engnis zu passieren. Während Iltis, Fuchs und Baumarder auch diese Unterführung bereits im März 2005 angenommen hatten, näherte sich zu jener Zeit ein erstes Reh von der Seite des Bareggwaldes her, machte aber zwei Meter vom Eingang entfernt wieder kehrt. Wenige Wochen danach fand ich aber bereits Spuren von mehreren Rehen, welche die ganze Unterführung durchquert hatten. Heute gehen die Rehe auch hier recht regelmässig durch, wenn auch bis jetzt nicht so häufig wie beim breiteren Autobahndurchgang in der Grosszelg, wo inzwischen im Durchschnitt mehrere Rehe, Füchse und Dachse pro Woche passieren.

Einige Tierarten sind seltener zu beobachten, da sie wenige erkennbare Spuren hinterlassen und/oder seltener vorkommen beziehungsweise sehr grosse Heimgebiete benutzen. Dennoch konnten sowohl im Grosszelg-Korridor als auch in der Weiherhau-Unterführung schon im ersten Jahr Iltisse und Baumarder festgestellt werden. Diese Arten sind besonders auf die neuen Verbindungen angewiesen, denn der ganze einst isolierte Grossraum westlich von Baden ist nicht viel grösser als die Fläche, welche ein Einzeltier oder wenige Individuen dieser Arten für sich beanspruchen.

Rasch haben auch die kleinen flinken Wiesel, vor allem das grössere Hermelin, die Passagen entdeckt. Sie finden im Naturschutzgebiet bei den Dättwiler Weihern seit langem optimale Lebensbedingungen. Für sie (und andere Arten) hatten wir auf der Wildtierbrücke in der Grosszelg, in beiden Unterführungen sowie im gesamten Korridor spezielle Ast- und Steinhäufen angelegt, welche die Tiere schon im ersten Winter entdeckten und besiedelten. Seither finde ich im Korridor immer wieder ihre Spuren.

Einen besonderen Erfolg stellte der erste Passagenachweis des Feldhasen im Grosszelg-Korridor im Winter 2005/06 dar: Sein Nachweis ist besonders schwierig,



Tierspuren auf der Wildtierbrücke Grosszelg.

trotz den in beiden Unterführungen installierten Sandfallen (3 m breite Sandstreifen in beiden Unterführungen), in welchen schwerere Tiere recht gute Abdrücke hinterlassen. Vermutlich war keine andere Tierart von der früheren Isolation in diesem Gebiet so sehr betroffen und lokal so stark gefährdet wie der Feldhase, der bereits auf der Roten Liste der gefährdeten Tierarten geführt werden muss. Er ist ganz auf den Grosszelg-Korridor angewiesen, da dieser Feldart die Lebensraumbedingungen beim Weierhau nicht zusagen. Wenn in den nächsten Jahren für diese Art noch Aufwertungen des Lebensraumes in den Anschlussgebieten erreicht werden können, sodass die Bestände in der Umgebung wieder ansteigen und überzählige Tiere aufgezogen werden, können Hasen in den Raum östlich von Baden einwandern und die lokale Population verstärken. Dass dabei auch das Erbgut zwischen einer grösseren Zahl von Individuen ausgetauscht werden kann, ist vor allem langfristig für die Erhaltung einer gesunden Hasenpopulation entscheidend.

Nicht nur Säugetiere, sondern auch andere Arten, vor allem die Amphibien, profitieren von den neuen Bauwerken. Für sie wurden entlang der Mellingerstrasse feste Amphibienzäune errichtet, welche zugleich die Säugetiere am Zutritt zum Strassenraum hindern. Während einige Amphibien auch den speziell gebauten Amphibiendurchlass nördlich der Unterführung unter der Mellingerstrasse benutzen, wurden hunderte von Amphibien gezählt, welche die Achtmeter-Unterführung durchquerten. Noch nie – so sagen die lokalen Amphibienkenner, welche die Tiere seit Jahren beobachten, ihnen bei der Überquerung der Mellingerstrasse helfen und auch die Erfolgskontrolle durchführen – haben sich so viel Tiere bei den Weihern zur Laichzeit eingefunden. Dies ist wohl vor allem darauf zurückzuführen, dass die acht Meter breite Passage mit geeigneten Strukturen für die verschiedenen Tierarten gestaltet ist, mit Verstecken in Steinhäufen und vor allem mit einem «Bächlein», welches sowohl dem Iltis und den Wieseln, als auch den Amphibien als Leitstruktur dient.

Wildtierkorridore nur für Wildtiere

Die Ziele der Bauwerke wurden also bereits weitgehend erreicht: Alle Zielarten benutzen die beiden sanierten Wildtierkorridore mit ihren neuen Bauwerken. Ob allerdings auch die selteneren Arten, vor allem der Baummarder, genügend oft durch die Korridore wandern, kann noch nicht beurteilt werden. Für ihn und andere baum- und deckungsgebundene Arten stellt das weitgehend ausgeräumte Gebiet zwischen der Wildtierbrücke und dem Wald oberhalb Birmenstorf eine sehr schwierige Problemstrecke dar. Doch hier stehen sich die Interessen der Wildtiere und diejenigen der Landwirtschaft entgegen. Allerdings kann eine Baumreihe oder eine Hecke als Verbindungsstruktur hier auch später ergänzt werden. Ein weiteres



Unterführung Mellingerstrasse
mit Bach.

Problem muss noch gelöst werden: Die Störungen durch Menschen und Hunde hindern viele Tiere an einer Passage. Auch der bravste Waldi ist für die Wildtiere ein potenzieller Feind, und sein Geruch lässt sich mit der feinen Wildtiernase noch nach vielen Stunden feststellen, wobei ein Reh die Grösse und Gefährlichkeit des Hundes sicher nicht am Geruch abschätzen kann. Daher sollten die Wildtierbauwerke einzig und allein von Wildtieren benutzt werden.

Noch während etwa zwei Jahren läuft die Erfolgskontrolle mit regelmässigen Erhebungen in beiden Wildtierkorridoren weiter und wird zeigen, wo noch Optimierungen möglich und angebracht sind. Die Entwicklung der Populationen muss allerdings noch viel längerfristig beobachtet werden, wozu die Jäger zweifellos einen wichtigen Beitrag leisten werden. Denn als grössten Erfolg dieser Massnahmen wäre es wohl zu werten, wenn sich die Hasenpopulation nördlich der A1 in zehn bis zwanzig Jahren vollständig erholen würde. Dies allerdings hängt nicht allein von den Korridoren ab, sondern ist nur möglich, wenn die Lebensräume der Hasen und anderer Wildtiere in der ganzen Region verbessert werden können.

Luchs und Fuchs auf der Spur

Ein Aktionstag im Rahmen des Projekts «Schulzimmer Natur»

Barbara Sintzel

Anlässlich eines Aktionstages im Rahmen des Projekts «Schulzimmer Natur» der Stadtökologie Baden im April 2005 lernen die Schülerinnen und Schüler der 2. Realschulklasse von Lehrer Cornel Thaler die beiden so unterschiedlichen Wildtiere Luchs und Fuchs näher kennen und erforschen ihren Lebensraum. Dass die Füchse bei uns in den Wäldern leben, ja gar in der Stadt heimisch sind, ist nichts Neues. Ungewöhnlich hingegen war der Besuch des Luchs-Weibchens Aika im April 2003, das vom Tössstock bis nach Brugg wanderte und dann wieder umkehrte. Dabei kam das Weibchen auch durch das Teufelskeller-Reservat, wo es ein Reh riss.

Am Morgen um 8.30 Uhr treffe ich die 2. Realklasse von Cornel Thaler im Schulhaus Pfaffechappe. Nach einer kurzen Begrüssung und einer Tagesübersicht konfrontiere ich die Schülerinnen und Schüler bereits mit der ersten Aufgabe.

Aussehen und Lebensweise des Fuchses

In der Vitrine im Foyer des Schulhauses steht ein schönes Präparat eines Fuchses. Es handelt sich um den in der Schweiz heimischen Rotfuchs. Diesen sollen die Schüler nun abzeichnen und sich überlegen, welche Körperteile des Fuchses besonders wichtig sind für sein Überleben. Leichter gesagt als getan. Obwohl der Fuchs direkt vor ihnen steht, gibt es einige Schwierigkeiten: Wie gross sind die Ohren, wo hat der Fuchs Tasthaare, wie lange ist sein Schweif, und wie sieht eine Fuchspfote aus? – Was auffällt, ist die ausgeprägt lange Schnauze. Dies deutet darauf hin, dass sich der Fuchs vor allem mit dem Geruchssinn orientiert. Seine spitzen, grossen Ohren zeigen, dass auch sein Gehör sehr gut entwickelt ist. Der Fuchs soll sogar kriechende Regenwürmer hören können. Die relativ kleinen Augen zeigen, dass dieser Sinn nicht der wichtigste ist. Obwohl Füchse nicht über eine sehr gute Sehschärfe verfügen, erkennen sie doch Bewegungen sehr gut und sehen auch im Dunkeln. Im Gegensatz zum Menschen ist der Fuchs ein Zehengänger. So kann er seine Beute leise anschleichen. Auch sind Zehengänger gute, ausdauernde Läufer.